



Matthias Wirz | Bose

geb. 1972, Mönch in der
„Comunità monastica di Bose“

matthias.wirz@monasterodibose.it

Das „tägliche Werk“ der Ökumene

Zeichen der Einheit in Bose

Bose ist eine ökumenische Ordensgemeinschaft in Norditalien, zwischen Turin und Aosta. Brüder und Schwestern aus verschiedenen Konfessionen finden hier zu einer gemeinsamen Spiritualität. Dieses gemeinsam geführte geistliche Leben entsteht dadurch, dass sie zusammen beten und miteinander arbeiten. Bei alledem ist ihnen das Wort Gottes am allerwichtigsten: Es steht im Zentrum des persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens und verbindet die Mitglieder der Kommunität ebenso miteinander wie mit Gott. So gehen sie ihren Weg der geistlichen Ökumene.

Das Evangelium in seiner Radikalität leben

Die Kommunität von Bose ist eine monastische Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern, die Tag für Tag versuchen, im Zölibat und im gemeinsamen Leben die Herausforderungen des Evangeliums in ihrer Radikalität zu leben¹. Die Mitglieder gehören verschiedenen christlichen Kirchen an. Die meisten der Schwestern und Brüder sind römisch-katholisch, einige evangelisch-reformiert. Dazu nehmen auch ein paar orthodoxe Christen an ihrem Leben teil. Bose zählt derzeit fünfundachtzig Ordensleute: fünfzig Männer und fünfunddreißig Frauen. Sechzig von ihnen leben in Bose selbst. Außerdem gibt es noch vier kleine Außenstellen, wo fünf bis sieben Brüder oder Schwestern ständig leben: in Cellole (San Geminiano), Assisi, Civitella San Paolo (außerhalb Roms) und Ostuni (in Süditalien).

¹ Zur Geschichte und zum Leben der Kommunität, vgl. M. Torcivia, *Nel segno di Bose*. Casale Monferrato 2003; A. Jenni / N. Sarthou-Lajus, *Une vie simple. Rencontre avec la communauté monastique d'Enzo Bianchi*. Paris 2017.

Für die Anfänge der Gemeinschaft sind drei Daten wichtig:

- Dezember 1965: Als im Petersdom das II. Vatikanische Konzil zu Ende ging, bezog der 22-jährige Student der Wirtschaftswissenschaften Enzo Bianchi im verlassenen Weiler Bose ein ärmliches Haus, um dort ein kommunitäres Leben zu beginnen. Es gab weder fließendes Wasser noch elektrischen Strom. Enzo verbrachte hier drei einsame, aber sehr wichtige Jahre. Es wurde ihm klar, dass das Kloster in Bose beides sein sollte: treu der alten monastischen Tradition, zugleich sehr offen für die Menschen seiner Zeit. Man sollte in Bose auf eine unbedingte Weise Christus nachfolgen, das Evangelium von der Liebe Gottes zu uns Menschen in seiner ganzen Radikalität in die Praxis umsetzen und gerade auf diese Weise anderen Menschen begreiflich machen, worum es im christlichen Glauben geht.
- Oktober 1968: Damals kamen die ersten drei Interessierten nach Bose, um dort zusammen mit Enzo ein gemeinschaftliches Leben zu beginnen. Es waren zwei katholische Jugendliche aus Norditalien, ein Mann und eine Frau, sowie ein junger Schweizer reformierter Pastor. So startete das kommunitäre Leben, von Anfang an mit Männern und Frauen, aus unterschiedlichen christlichen Konfessionen. Man hatte das weder gewollt noch geplant: Es hat sich einfach so ergeben, als eine Gabe Gottes, und zugleich als eine Aufgabe. Seit dieser Zeit wird in Bose das gemeinsame Gebet dreimal täglich gesungen, werden die Heilige Schrift und die Tradition der Kirche studiert, werden Gäste empfangen.
- Ostermorgen 1973: An diesem Tag legten sieben erste Mitglieder der Kommunität ihre endgültige Profess ab. Vor Gott und den Vertretern der Kirchen, aus denen sie kamen und denen sie weiterhin angehören, erklärten sie sich bereit, ihr ganzes Leben in Ehelosigkeit und klösterlicher Gemeinschaft miteinander zu führen.

Trotz aller Veränderungen, blieb der seit damals zurückgelegte Weg im Wesentlichen den ursprünglichen Absichten treu: Er verläuft im Hören auf den Willen Gottes, in der Kirche; er ist schlicht, der großen monastischen Tradition verpflichtet, ökumenisch, mit allen Menschen verbunden. Wie vor fünfzig Jahren ist heute das Leben der Brüder und Schwestern einfach. Sie leben gemeinsam im Rhythmus von Gebet, Arbeit und Gastfreundschaft. Im gemeinsamen Stundengebet (morgens, mittags und abends), aber auch in der persönlichen betenden Schriftlesung übt sich jede(r) von ihnen täglich darin, Gottes Wort in seinem Leben den Vorrang zu geben. Alle Schwestern und Brüder arbeiten sieben Stunden am Tag, um sich von ihrer eigenen Arbeit zu ernähren und so das Leben der übrigen Menschen zu teilen.

Eine Gemeinschaft aus verschiedenen Konfessionen

Die Ordensgemeinschaft besteht aus Menschen unterschiedlicher Konfessionen. Das ist ein wichtiger Aspekt für ihr Leben als Kirche, als Gemeinde Gottes. Die Kommunität bemüht sich nämlich sehr aufmerksam darum, sich nicht aus der Kirche heraus zu stellen. Sie möchte in der Kirche verwurzelt sein, in die sie Gott gestellt hat und erfüllt dort – im Inneren der eigenen Gemeinschaft wie in verschiedenen örtlichen Gemeinden und Gruppen, auch außerhalb der Lokalkirche – einen genuin kirchlichen Dienst: Es werden Predigten, Bibelkurse, Exerzitien, ökumenische Begegnungen angeboten; es werden biblische Arbeitshilfen verfasst, spirituelle Schriften sowie jüdische und patristische Texte übersetzt und veröffentlicht. In der Situation der Trennung zwischen den konfessionellen Kirchen versucht Bose, ein Zeichen der Einheit zu setzen, indem die Kommunität sich auf die Suche nach dem gemeinsamen geistlichen Erbe macht.

Durch den Eintritt eines reformierten Christen als einer der ersten Brüder der Kommunität (1968), und durch die Bereitschaft der anderen, ihn anzunehmen und das Leben interkonfessionell zu gestalten, konnte sich die Gemeinschaft ökumenisch entwickeln. Dieser Ansatz war damals neuartig, ja umwälzend. Bruder Enzo selber schrieb: „Am Anfang betrachtete ich es als einen zu großen Traum für mich, eine ökumenische Gemeinschaft zu errichten (...). Doch haben wir diese Situation einfach empfangen, wie eine unverdiente Gabe des Herrn und zugleich wie eine Verantwortung, die uns anvertraut war.“² Die interkonfessionelle Zusammensetzung der Kommunität entsprach also keinem vorherigen Projekt, keiner ökumenischen nachkonziliaren Ideologie. Vielmehr kann man sagen: Der Heilige Geist muss es wohl so eingerichtet haben.

So wurde für die Brüder und Schwester von Bose der Ökumenismus „das tägliche Werk, ein unaufhörliches Bemühen“, wie es in der Regel heißt (Regel von Bose, 43)³. Tatsächlich, wenn Christ(inn)en verschiedener Kirchen zusammen leben und täglich gemeinsam beten, wenn sie auf das eine Wort Gottes hören, wenn sie sich in einem einzigen gemeinschaftlichen Willen miteinander verbinden und denselben spirituellen Rhythmus annehmen, dann können sie einem Weg der Begegnung folgen, auf dem die Elemente der Einheit immer wichtiger und die der Trennung nach und nach überwunden werden. Das gemeinsame Leben ermöglicht, miteinander auf die volle Einheit der Kirche zu warten und geduldig nach allen Schritten zu suchen, die uns einer solchen Einheit in einer pluralen Kirche näher bringen.

2 E. Bianchi, *L'œcuménisme pour les moines: une œuvre de chaque jour*, in: *Unité des chrétiens* 130 (2003), 9–12.

3 Vgl. *Regola di Bose*, in: E. Bianchi, *Scritti fondatori di Bose*. Magnano 2017, 137–174.

Geistliche Ökumene, ökumenische Spiritualität

Sicherlich muss ein solcher Ökumenismus ein „geistlicher Ökumenismus“ sein, also einer, der nach der christlichen Einheit dadurch strebt, dass er grundsätzlich Gott sucht. Denn „ein Herz und eine Seele“ (vgl. Apg 4,32) zu sein, ist keine Wahlmöglichkeit, sondern ein Anspruch des christlichen Glaubens. Diese ökumenische Ausrichtung verherrlicht weder den einzelnen Menschen noch eine einzelne Kirche, sondern gibt immer alles Menschliche in Gottes Hand. Es ist ein Ökumenismus, dessen Mittel und Ziele immer wieder im Licht des Evangeliums überprüft werden; der keine Einheit als Koalition gegen andere wünscht, sondern nach der Einheit in Gott strebt; der die Schwäche der Christen und der Kirchen nicht traurig ansieht, sondern in ihr die Möglichkeit erkennt, dass Gottes Kraft – und nur die Gottes – sich offenbaren kann; der nicht von einer „Phantasie-Kirche“ jenseits der Konfessionen träumt, sondern mit den existierenden Kirchen rechnet.

In diesem Sinne fühlen sich die Brüder und Schwestern von Bose als Glieder der ökumenischen Bewegung ihren Kirchen gegenüber durchaus verpflichtet und nehmen sie bewusst so an, wie sie historisch gewachsen sind. Die Regel von Bose bestärkt sie in dieser Überzeugung: „Lieber Bruder, liebe Schwester, du stammst aus einer bestimmten christlichen Kirche. Du bist nicht in die Gemeinschaft eingetreten, um eine neue Kirche nach deinem Maßstab und zu deiner Befriedigung aufzubauen. Du gehörst Christus an durch die Kirche, die dich durch die Taufe ihm angegliedert hat. Erkenne also ihre Pastoren und ihre verschiedenen Dienste an und suche ein Zeichen der Einheit zu sein“ (Regel von Bose, 43). Weiter empfiehlt die Regel: „Liebe nicht eine Abstraktion oder eine selbstgefasste Sicht der Kirche, sondern die lebendige Gemeinschaft, in der Gott deinen Einsatz oder deinen Dienst erwartet“ (Regel von Bose, 45).

Deswegen bemühen sich die Mitglieder der Gemeinschaft, durch Studium, Austausch und Publikationen die große Bandbreite der christlichen Tradition zu erforschen. Um eine Begegnung zwischen getrennten Christ(inn)en im Dienst der Kirchen zu ermöglichen, organisiert die Kommunität seit Anfang der 90er Jahre ökumenische Kongresse, vor allem über orthodoxe Spiritualität, aber auch über theologische Themen, die den reformatorischen Kirchen nahe liegen. Bei diesen Tagungen stellen sich Vertreter der verschiedenen Kirchen ihre geistlichen Schätze gegenseitig zur Verfügung und vertiefen somit die Erkenntnis der eigenen Tradition sowie jener der anderen. Auf diese Weise wird die Gemeinschaft zwischen den Kirchen gestärkt und es entstehen Bekanntschaften, ja Freundschaften, die das wechselseitige Vertrauen fördern. Dadurch entwickelte sich in Bose ein besonderes Bewusstsein für die Vielfalt der Kirchen und eine gewisse Aufmerksamkeit für alle Kirchen.

Diese kirchliche Dimension des Glaubens nährte seit der Gründung das geistliche Leben in Bose, und gab diesem eine besondere ökumenische Einstellung. In der Regel heißt es: „Jedes Mitglied soll in der Gemeinschaft Raum für sein Glaubensbekenntnis und die Anerkennung seiner Spiritualität finden“ (Regel von Bose, 44). Deshalb gestaltet die Kommunität ihr spirituelles Leben so, dass in allem, was sie gemeinsam tut, keine trennenden Elemente enthalten sind, die einen Teil der Mitglieder irritieren würden. Die Liturgie gründet sich vor allem in der Bibel, und die besonderen Eigenheiten mancher Traditionen, die jede Kirche in der eigenen Gebetspraxis entwickelt hat (in Bose nennen wir sie die „unnötigen Schätze“), werden nicht in die Gottesdienstordnung aufgenommen. Nur das, was alle Christen miteinander teilen können, hat in der Liturgie von Bose eine feste Form bekommen.

Für sie zählt also der Kern der christlichen Botschaft: dass alle zurückkehren zum einzigen Herrn und sich darauf besinnen, dass sie nach seinem Willen „alle eins seien“ (Joh 17, 21). Ihre ökumenische Ausrichtung ist also nichts Beliebiges, was sie zur Wahl stellen oder durch etwas Anderes ersetzen könnten. Es geht um den Anspruch, den der Glaube an alle Christenmenschen stellt. Mönche und Nonnen können aber mit ihrem Streben nach einer inneren Einheit hier eine besondere Rolle spielen.

Ökumenisch eingestellt zu sein, ist deshalb nicht wie ein Kleid, das man anziehen oder ablegen könnte. Eigentlich gilt das für jede wahrhaft christliche Spiritualität: dass sie sich notwendigerweise auf Ökumene ausrichtet und nicht anders kann, als Trennungen, Spaltungen und harten Gegenüberstellungen zu wehren. Nur eine Spiritualität, die sich im Gespräch übt, wird in der Lage sein, die „manigfaltige Weisheit Gottes“ (Eph 3,10), die in den verschiedenen christlichen Gemeinden und Kirchen lebt, zu erkennen. Die Kommunität von Bose hat deshalb niemals vorgehabt, eine eigene Spiritualität hervorzubringen. Sie lebt von der Spiritualität der gesamten Kirche. Dennoch werden in Bose einige Gesichtspunkte des Glaubens in besonderer Weise betont. Zwei davon sollen hier noch kurz vorgestellt werden.

Gott in seinem Wort finden

Der erste Schwerpunkt des geistlichen Lebens der Kommunität von Bose ist die ausdauernde und treue Beschäftigung der Brüder und Schwestern mit der Heiligen Schrift. Soll das monastische Leben ein Leben der Gottsuche sein, so suchen ihn die Mönche und Nonnen von Bose vor allem in seinem Wort. Seit dem Anfang der Gemeinschaft war die Heilige Schrift stets Zentrum des gemeinsamen Lebens. Dadurch wurde es möglich, ein gemeinsames geistliches Leben zu entwickeln, das zur einzigen Quelle des Glaubens führt, aus der sich alle Kirchen nähren.

So hat Bose der Heiligen Schrift ganz konkret den Vorrang eingeräumt. Das Wort Gottes bildet die tägliche Nahrung der Gemeinschaft; es ist Realpräsenz Christi in ihrer Mitte in gleicher Weise wie die Eucharistie; es ist die Grundlage des Gebetes und inspiriert das ganze Leben.

Im gemeinsamen Leben gehört der Autorität der Schrift das absolute Vorrecht. Man liest in der Regel von Bose: „In Gemeinschaft mit den Geschwistern wirst du die Heilige Schrift interpretieren, sie leben und in die Praxis umsetzen können, ohne dein eigenes Interesse zu verfolgen“; und weiter: „Allein das Evangelium bleibt für dich, für alle Brüder und Schwestern, für die gesamte Gemeinschaft die einzig gültige Norm für die Entscheidungen. Wenn eine Entscheidung dir nicht im Einklang mit dem Evangelium zu sein scheint, ist es sogar deine ausgesprochene Pflicht, Einspruch zu erheben, indem du deutlich machst, dass das Evangelium die einzige absolute und definitive Norm für das Leben der Christen darstellt“ (Regel von Bose, 4 und 27).

Deutlich befruchtet die Schrift das Gebetsleben der Gemeinschaft, im liturgischen sowie im persönlichen Bereich. Die Bibel prägt das gemeinsame Stundengebet: Für den Psalmengesang werden als Antiphonen einzig Bibelverse benutzt; die Psalmen führen dann zu den Lesungen aus der Bibel. Das Lektionar ermöglicht, dass im Verlauf eines Jahres das gesamte Neue und in drei Jahren das gesamte Alte Testament kontinuierlich gelesen werden. Solche biblische Prägung des Gebets trägt zur Einheit der Kommunität im Alltagsleben bei.

Noch wichtiger für das spirituelle Leben der Mitglieder der Gemeinschaft ist aber die tägliche *lectio divina*, die geistliche Schriftlesung, die für alle die elementare Dimension des persönlichen Gebets darstellt. In der *lectio divina* meditiert jeder Bruder und jede Schwester unter der Führung des Heiligen Geistes die Tagestexte, und nimmt sie ins Gebet. Die geistliche Schriftlesung ermöglicht es, in der Heiligen Schrift, die sehr menschliche Elemente aufweist, das Wort Gottes zu entdecken, und somit den Herrn, der in der geschriebenen Seite den Glaubenden ganz persönlich anspricht, zu begegnen und von seiner Gegenwart zu leben⁴.

Den Gottesdienst mit allen Zeugen Christi feiern

Ein zweites Merkmal des interkonfessionellen geistlichen Lebens in Bose kann in der gefeierten Liturgie gefunden werden. Das Stundengebet wird ökumenisch gestaltet, indem die Hauptinspiration aus der Bibel selbst kommt und Gebetstexte der verschiedenen Ost- und Westkirchen miteinbezogen werden. Das persönliche und gemeinschaftliche Gebet gipfelt dann in der Eucharistie, dem Gebet aller Gebete: in Bose, wo die große Mehrzahl der Mitglieder Laien sind, wird der Feier von einem der katholischen Priester der Gemeinschaft präsidiert. Eucharistische Gast-

4 Vgl. E. Bianchi, *Dich finden in deinem Wort. Die geistliche Schriftlesung*. Freiburg i. Br. 1988.

freundschaft wird für nichtkatholische Teilnehmer praktiziert. Diese Weise, Eucharistie zu feiern, ist für eine ökumenische Gemeinschaft sicherlich kaum befriedigend, sie sollte sogar als provisorisch angesehen werden; es ist aber die einzige, die nach den aktuellen Ordnungen der Kirchen durchführbar ist.

Die Feste der Heiligen und das gemeinsame Gedächtnis der Zeugen Christi sind zentrales Element der gefeierten Liturgie. Dabei haben, neben den biblischen Zeugen, auch Zeugen aller konfessionellen Kirchen im Gottesdienst der Kommunität Platz, so etwa Dietrich Bonhoeffer am 9. April, der ökumenische Patriarch Athenagoras am 7. Juli oder Siluan vom Berg Athos am 24. September. Sie werden nicht angebetet oder als Fürbitter betrachtet, sondern als Vorbilder für den Glauben im gemeinsamen Gebet angesehen. Die monastische Kommunität von Bose hat darum, ursprünglich angeregt durch die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen (Bangalore 1978), 2002 ein Martyrologium, eine Anthologie mit Lebensgeschichten christlicher Glaubenszeugen aus allen Kirchen herausgegeben⁵. Die Zeugen der Vergangenheit bringen uns einander näher. Am Ziel der vollen *koinonía* sind wir noch nicht angelangt, aber das gemeinsame Gedenken der Zeugen und das Bewusstsein, dass wir „von einer solchen Wolke von Zeugen umgeben“ sind (Hebr 12,1), kann uns dabei helfen, den Abstand zueinander zu verringern, vor allem, wenn wir an diejenigen Zeugen denken, deren Werk das der Versöhnung war.

5 Comunità monastica di Bose, *Il libro dei testimoni. Martirologio ecumenico*. Cinisello Balsamo 2002.